

durchaus bewußt. Gerade deshalb erscheint es als *notwendiges* Buch in einer Zeit, die den Umgang mit fremden Kultur- und Glaubensvorstellungen abverlangt.

Wels

Anna El. Fürst

■ NEUENZEIT PAUL, *Juden und Christen auf neuen Wegen zum Gespräch: Ziele, Themen, Lernprozesse*. Mit einem Beitrag von Peter Fiedler. Echter, Würzburg 1990. (216). Brosch. DM 24,80/S 193,40.

Paul Neuenzeit ist Professor für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg und Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Unterfranken. Peter Fiedler ist Professor für Kath. Theologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und Mitarbeiter des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken.

An der Universität Würzburg wurde ein kommunikatives Lernprojekt „Juden und Christen“ durchgeführt. An ihm waren zwei etwa gleich große Gruppen meist junger Juden und christlicher Studierender beteiligt. In diesem Buch werden Vorbereitung und Durchführung des Projekts geschildert und bewertet, um Anregungen und Hilfen für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung zu geben.

Im ersten Teil des Buches wird zunächst die Geschichte des Antijudaismus vom Neuen Testament bis zur Gegenwart dargestellt. Anschließend fassen die Autoren die Stellung der Kirche in neuerer Zeit zusammen. Im zweiten Teil werden Planung, Durchführung und Ergebnisse des Würzburger Lernprozesses erläutert.

Die Sorge, es könnte sich beim Würzburger Projekt um eine verfeinerte Form alter Missionsabsichten handeln, ist unbegründet. Es ist der Versuch echten Dialoges, ein Modell gemeinsamen Lernens durch Interaktion. Da kognitives Lernen wenig Verhaltensänderung bewirkt, wird der emotive Bereich stark einbezogen. Gründliche Information geschieht unter anderem durch Miterleben von Festen, Feiern und Gottesdiensten. Besuche in Gemeindezentren und Einrichtungen sollen persönliche Begegnungen ermöglichen. Dieses Modell bietet eine Fülle allgemein verwendbarer religionspädagogischer Erkenntnisse z. B. hinsichtlich des „Dialoges zwischen Gläubigen und Ungläubigen“ im Religionsunterricht oder in der Erwachsenenbildung. Außerdem wird viel Wissenswertes über Antisemitismus, Kirche und Judentum vermittelt.

Paul Neuenzeit schreibt gerne in „Theologensprache“ und zeigt eine Vorliebe für viele Fachausdrücke. Er setzt ein einschlägig vorbelastetes Lesepublikum voraus. Dies und die subtile Thematik werden den Leserkreis wohl beträchtlich einschränken. Das ist schade, denn besonders der Beitrag von Peter Fiedler „Gemeinsames Beten von Christen und Juden?“ (173–194) verdient größte Beachtung und weite Verbreitung. Vermittelt er doch einen starken Eindruck vom Reichtum jüdischer Spiritualität, vom gemeinsamen Erbe im Gebetsschatz und in der Liturgie. Die Interpretation der Paulusbriefe (178f)

muß man genau lesen, um die ganze Tragweite zu ermessen. Für die Dogmatik brechen aufregende Zeiten an. Aus langjähriger Erfahrung stammen die guten praktischen Ratschläge für gemeinsame liturgische Feiern von Juden und Christen. Zusammenfassend kann man sagen, daß das Buch eine Dokumentation ernstzunehmender Schritte der neuen Weggefährtschaft von Juden und Christen ist. Der jüdisch-christliche Dialog ist nicht mehr nur Weg zu Verständnis und Annäherung, sondern hat bereits an einer neuen, gemeinsamen Wirklichkeit teil.

Wiener Neustadt

Josef Lettl

V A R I A

■ RINNHOFFER FRIEDRICH, *Grazer Theologische Fakultät vom Studienjahr 1827/28 bis 1938/39*. 2 Bde. (Dissertationen der Karl Franzens-Universität Graz. Nr. 82). dbv-Verlag für die Technische Universität Graz, Graz 1991. (862). Brosch. S 297.-/DM 45.-.

Einer so fleißigen Arbeit wird man zunächst einmal gehörig Respekt zollen. Auf 862 Seiten werden für einen Zeitraum von über 100 Jahren alle Vertreter der einzelnen theologischen Disziplinen an der Universität Graz behandelt (I. Teil), deren Schrifttum erfaßt (II. Teil) sowie in Zeittafeln die Lehrenden chronologisch aufgelistet (III. Teil). Ohne ein Prophet sein zu müssen, kann man jetzt schon sagen, daß sich diese Dissertation als wertvolles Nachschlagewerk erweisen und sicherlich oftmals herangezogen und zitiert werden wird. Die gebotenen Daten wurden mit großer Mühe aus Vorlesungsverzeichnissen, Schematismen, Zeitschriften und vorhandener Literatur erhoben und in übersichtlicher Form dargeboten. Freilich handelt es sich bei dieser Arbeit um keine zusammenhängende Fakultätsgeschichte. Eigentlich werden nur die Lehrenden und ihr literarisches Schaffen behandelt. Kenntnisse über den Lehrbetrieb erhält man höchstens ansatzweise im Rahmen der Darstellung einzelner Professoren. Das trifft übrigens auch für die äußeren Schicksale der Fakultät zu. Über die Studierenden erfährt man gar nichts. Bedauerlich ist es auch, daß mit Verweis auf die Diplomarbeit des Verfassers (5) die biographischen Daten der Lehrenden, soweit diese nicht die Zeit ihrer Lehrtätigkeit betreffen, übergangen wurden. Das bedingt, daß man in Zukunft immer zwei Arbeiten heranziehen muß, wobei aber eine davon nicht veröffentlicht ist. Ein gesondertes Abkürzungsverzeichnis wird nicht geboten; die Abkürzungen müssen im Quellen- und Literaturverzeichnis nachgeschlagen werden, was mühsam ist, weil man bei einer Verwendung einer Abkürzung im Text oder in einer Anmerkung ja nicht notwendigerweise wissen muß, zu welcher Kategorie sie gehört. Die für die theologisch-praktische Quartalschrift angegebene Abkürzung ThpQu entspricht nicht der allgemein üblichen (ThPQ). Johann List hat mehrmals im „Klerusblatt“ publiziert (so wie andere Professoren wohl auch);

dieses aber wurde offenbar nicht eingesehen. Gelegentlich sind bibliographische Angaben unrichtig eingeordnet. So erscheint z. B. ein Festschriftsbeitrag von A. Posch als „Monographie“ (630 Nr. 7). Abschließend sei aber nochmals das Verdienst des Autors gewürdigt, das er sich mit dieser eingehenden Sammelarbeit erworben hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ STECHER REINHOLD, *Heiter-besinnlich rund um den Krummstab*. (99). Tyrolia, Innsbruck 1991. Ln. S 190,-.

Es tut wohl, hier einem Bischof zu begegnen, der den Krummstab nicht als Zuchtrute benützt. Die vermittelten heiteren Erlebnisse und Ansprachen muntern auf, sie drücken nicht nieder. Als Beispiel sei auf die Predigt mit dem Titel „Kartenspiel am Silvesterabend“ verwiesen (1986). Die Frage wird gestellt, was im kommenden Jahr Trumpf sein soll. Die Antwort lautet: Nicht die Eichel (in Tirol ein Negativsymbol), nicht Schell (was für Prosperität steht), nicht Grün allein (so wichtig Umweltsfragen auch sind), sondern das Herz muß Trumpf sein. Lassen wir den Bischof selbst zu Wort kommen: „Herz ist gefragt, auch im religiösen Bereich. Man muß nur sehen, wie heute im kirchlichen Leben jene Dinge anzusprechen sind, die auch das Gemüt ergreifen.“ Womit ein pastoraler Rat erteilt wird, dessen Erfüllung u. a. auch die Inhaber kirchlicher Ämter den Christen wieder näher bringen könnte!

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KRENNER GÜNTER G. – FRIEDL HERBERT, *Zwischen Licht und Schatten ein Leben lang*. Gedichte und Holzschnitte. Verlag Denkmayr, Katsdorf 1991. (79). Brosch. S 148,-.

In seinem neuesten Schaffen bemüht sich der anerkannte oberösterreichische Künstler H. Friedl um äußerste Reduktion, um eine Rückführung – und damit zugleich Hinführung – auf das Wesentliche. Das tut er nicht nur von der Form her, sondern auch durch den Verzicht auf Farbe. So wird ihm der Holzschnitt zum adäquaten Medium für seine Aussagen. Weiß und Schwarz stehen für Licht, Gutsein und Beginn bzw. für Finsternis, Böses, Angst und Ende. Die Verwendung von Preßspanplatten als zugrundeliegendes Material vermittelt aufgrund der Maserung zusätzliche interessante Aspekte. So wird etwa beim Bild „Jungwald“ das Schwarz der Bäume nicht nur durch den weißen Hintergrund aufgelockert, sondern in besonderer Weise auch durch die feinen weißen Striche, die quer durch die Bäume verlaufen. Das gilt ebenso für die wuchtigen Blöcke des „Urgesteins“ oder für die Darstellung „Waldinneres“. Beim Bild „Laubbäume“, bei dem die Maserung von oben nach unten geht und etwas kräftiger ausgefallen ist, wirkt diese wie ein Schnürliegen, der der großen schwarzen Fläche das Beängstigende nimmt. Das Dunkle bleibt nie ganz dunkel! Bei den Bildern „Dialog“ und „Monolog“ glaubt man zuerst, der Autor hätte die Beschriftung verwechselt, da bei jenem eine klobige Mannsgestalt einem leeren Sessel gegenüber sitzt, während bei diesem das Visavis des

Mannes eine Frau bildet. Man beginnt nachzudenken, was der Künstler sagen wollte. Kann auch das Alleinsein dialogisch und das Zusammensein monologisch sein? Wie zur Bestätigung geht (vielleicht ungewollt) ein kräftiger Riß der Maserung durch die Figur des Mannes auf dem zweiten Bild, womit seine Dialogunfähigkeit zum Ausdruck gebracht zu sein scheint. Die religiöse Dimension der Bilder wird im „Weingarten“ am deutlichsten. Die Rebstöcke werden zu Gestalten von Gekreuzigten, das große „Kreuz“ im Vordergrund darf man als Symbol für Christus, die kleineren „Kreuze“ dahinter als Symbole für diejenigen nehmen, die Christus nachfolgen. Die beigegebenen Gedichte von G. G. Krenner passen gut zu den Bildern. Sprachliche Bezüge zu Rilke und Nietzsche werden erkennbar. P. Kraft sagt in seiner einfühlsamen Einführung, daß die Gedichte „eine eigenständige, für sich stehende literarische Ausdrucksform“ sind, daß sie aber „genauso als Glossen zu den Holzschnitten“ gelesen werden können. Gedichte und Holzschnitte bilden „eine Eiheit aus zwei sehr ähnlichen Hälften, durch die mit der gleichen Schärfe des Kontrasts Licht und Dunkel, Tag und Nacht, gehen“.

Abschließend ist leider noch ein Wort des Bedauerns zu sagen. Das schmale Hochformat „zerreißt“ viele Abbildungen durch die Bindung, was etwa bei „Stromlandschaft“ und „Weingarten“ besonders weh tut. Ein quadratisches Buchformat hätte dieses Problem gelöst.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ THISEN WERNER, *Einsichten in Unsichtbares*. Die Fenster Georg Meistersmanns im Dom zu Münster. Herder, Freiburg 1991. (71, mehrfarb. Abb.). Geb. DM 49,-.

Georg Meistersmann (1991–1990), einer der bedeutenden und großen Künstler unseres Jahrhunderts, wurde bei mehreren Neubauten von Kirchen mit der Gestaltung von Glasfenstern und Wandbildern beauftragt. Charakteristisch für diese Werke sind seine Formen- und Symbolsprache. Er hat auch das Gespräch und die Auseinandersetzung über Glauben und Kirche gesucht und sich zur Kulturpolitik zu Wort gemeldet.

Im vorliegenden Buch bespricht Werner Thissen, Bischöflicher Generalvikar in Münster, den letzten großen Glasfensterzyklus Meistersmanns, an dem er seit 1985 arbeitete: die Neugestaltung der Fenster des Kapellenkranzes und Chorumganges am Dom zu Münster (Westfalen). Als Thema wurde der Lobpreis Gottes gewählt, ausgehend vom „Lobpreis aus dem Feuer“ in der Josefskapelle bis hin zur Darstellung von „Daniel in der Löwengrube“. Thissen stellt Fenster für Fenster vor, führt vereinzelt zu Meistersmanns Formen- und Farbsprache hin und legt schließlich großes Augenmerk auf eine theologisch-geistliche Deutung. Im abschließenden Kapitel setzt sich der Autor mit der Notwendigkeit und Möglichkeit von Kunstvermittlung in der Kirche auseinander. Er ist bemüht, seinen Zugang nicht anderen aufzuzwingen. Neugierig macht der Autor auf die eingangs erwähnte Problemstellung, die Verglasung